

Erfahrungen eines ehemaligen Schulleiters

von Klaus-Martin Lütke | ehemaliger Schulleiter der Grundschule am Schäfersee

»Kreativität, Zähigkeit
und Unerschrockenheit
brauchen wir.«



Als vor rund 15 Jahren aufgrund wachsender Probleme im Kiez Reinickendorf Ost über Stellen für Schulsozialarbeit nachgedacht wird, ist von Mitwirkung nicht die Rede. Jugend und Schule arbeiten für sich allein, oft – gefühlt – gegeneinander, ohne Absprache, ohne Übereinkunft, ohne Wirkung.

Erste Schulstationen entstehen und scheitern

Erste befristete schulstationsähnliche Einrichtungen gehen an zwei benachbarte Grundschulen an der Grenze zum Wedding, eine davon ist die Grundschule am Schäfersee, an der ich damals Schulleiter war. Die Wohnlage um den Schäfersee, eine problematische Idylle, in der Einflugschneise des Flughafens Tegel, sorgt für Zuzüge sozial benachteiligter Menschen. Die Arbeitslosigkeit steigt, die Inanspruchnahme von Transferleistungen auch. Familien- und Alltagsstrukturen fehlen oft, Kinder sind sich selbst überlassen. Sie erziehen sich allenfalls gegenseitig. In ein Nebengebäude auf dem Schulgelände, die Weiche genannt, zieht unsere erste Schulstation. Doch schon bald scheidert das Unternehmen, weil

- › die ABM-Mitarbeiter der Schulstation nur teilweise ausreichend geschult beziehungsweise ausgebildet und wenig sensibel im Umgang mit der neuen Situation und den Bedürfnissen der Schule sind und
- › die Lehrerschaft nicht bereit ist, sich und ihren Unterricht für Neues zu öffnen, Probleme oder gar Versagen im Umgang mit verhaltensoriginellen Kindern zuzugeben.

Dennoch ergeben sich daraus erste ernsthafte Kontakte zwischen Jugendamt und Schule.

Die Schulstation kommt in der Schule an

2002 bekommt der freie Träger der Jugendhilfe Aufwind e.V./gGmbH den Zuschlag für die erste regelfinanzierte Schulstation. Der Träger bezieht Räume um die Ecke, ist nah dran, übernimmt Verantwortung im Kiez und in der Schule mit der Folge, dass sich Situationen radikal ändern. Die Weiche wird kindgerecht hergerichtet und ausgestattet. Eine Familientherapeutin und eine Erzieherin arbeiten dort. Es gibt:

- › Angebote zur Überwindung der Berührungängste innerhalb der Schule
- › regelmäßige Evaluationsgesprächsrunden zwischen Jugendamt, Schule und Aufwind für die Entwicklung eines immer vertrauensvolleren Klimas
- › eine gute Zusammenarbeit auch in der Kiezzrunde und durch gemeinsame Projekte im Kiez
- › gemeinsame Fortbildungen der Mitarbeiterinnen beider Schulstationen durch das Jugendamt und
- › eine vertrauensvolle Zusammenarbeit der benachbarten Schulstationen und der beiden befreundeten Schulleiter.



Kritische Problemsituationen werden so innerhalb kürzester Zeit gelöst. Vorurteile verschwinden, ein Umdenkprozess setzt ein. Ein gemeinsames Bildungsverständnis der beiden Partner vor Ort entsteht durch Zusammenarbeit auf Augenhöhe. In der Konsequenz werden weitere Bereiche in die Hände des Trägers gelegt: die schulergänzende Betreuung, die eigene Küche für frische Bio-Essensversorgung und viele andere Projekte.

Vernetzen und austauschen

Im monatlichen Jour fixe beraten wir über Schüler mit besonderen Problemen und Förderbedürfnissen. Die feste Vertreterin des Jugendamtes, der Schulpsychologe, eine Mitarbeiterin der Schulstation, die Erzieher, die Kinderschutzbeauftragte des Trägers, eine Sonderpädagogin, der Schulleiter und gegebenenfalls externe Fachleute sorgen für effektives zeitnahes Handeln, schlagen Maßnahmen vor und koordinieren die weiteren Prozesse. Kiezzrunden ermöglichen weiteren Austausch über Vorkommnisse im Kiez. Gemeinsames Entgegenwirken verhindert ungünstige Entwicklungen.

Jede Schule braucht Schulsozialarbeit!

Mit Verstand und Verständnis. Für Kinder, Jugendliche und Eltern. Vieles läuft gut, manches leidet unter Hindernissen. Von der erreichten tragfähigen Substanz darf nicht nur gezehrt, sie muss immer wieder neu erarbeitet und verbreitert werden. Auch mit weiteren Partnern, zum Beispiel aus den Bereichen Gesundheit oder Wirtschaft.

Kreativität, Zähigkeit und Unerschrockenheit brauchen wir. Und mit Verantwortung tragen wir alle auch dazu bei, dass die Zusammenarbeit weiter wächst, noch mutiger, unbürokratischer wird und vor allem mit Wirkung bleibt.